

## Leseprobe



Johannes Gönner

### **Die Prophetin der letzten Tage**

Kriminalroman

278 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

**ISBN 9783746259246**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

JOHANNES GONNER

DIE  
PROPHETIN  
DER LETZTEN  
TAGE

KRIMINALROMAN

**benno**

## Erzählende Personen

Diese Geschichte wird abwechselnd **von zwölf Personen erzählt**, die alle nur einen Teil der Wahrheit wissen und sie natürlich auch unterschiedlich einschätzen.

Zur ersten Orientierung:

**Pfarrer Stefan** ist „immer noch“ Mitte 50 und Pfarrer der Pfarre Canisius in Wien. Er sammelt alte archäologische Fundstücke aus dem Umfeld der Bibel und interessiert sich insgesamt für sehr alte Dinge.

**Lena** und ihr langjähriger Freund **Gregor** leiten gemeinsam die Jugendgruppe und studieren noch. Da sie kurz vor dem Beginn der Handlung in Canisius eingezogen sind, gehören sie im Lockdown zu den wenigen, auf deren Hilfe Stefan zurückgreifen kann.

**Gerald** ist Priester wie Stefan und sein langjähriger Freund. Er arbeitet „in der Zentrale“ am Stephansplatz und weiß über „die da drinnen und was sie so vorhaben“ stets Bescheid. Er besucht Stefan immer wieder, nimmt dabei aber seinen eigenen Wein mit, denn Stefans Weine sind für ihn ... „unbeschreiblich“.

**Arnold** ist ein enger Mitarbeiter der Pfarre, eigentlich längst auch ein Freund Stefans, und in etwa so alt wie er. Er hat als Persönlichkeitstrainer ein kleines Vermögen gemacht und kann sich die Aufträge inzwischen aussuchen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-5924-6

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf  
Umschlagmotiv: © Daleen Loest/Shutterstock  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

**Valentin** ist ein alter „verdienter“ Priester, den die Diözesanleitung gerade bei Stefan im Haus einquartiert hat. Mangelndes Selbstbewusstsein und ausbleibende Anerkennung versucht er durch seine starre Religiosität auszugleichen.

**Hannah** ist eine noch sehr junge Frau (16) mit festen Überzeugungen und der nötigen Ausdauer, für sie einzustehen. Unzweifelhaft eine Stütze der Jugendgruppe von Canisius.

**Eberhard** war früher Ordensmann, bevor er seine Jugendliebe **Marcella** wiederfand, sich mit ihr auf Kreta, seiner „Wahlheimat“, niederließ und sie heirateten. Sie haben eine zweieinhalbjährige Tochter namens Sophia.

**Clara** hat vor sechs Jahren ihrem großspurigen Mann **David** und ihren fast erwachsenen Töchtern **Manu** und **Bella** mit einem Paukenschlag den Rücken gekehrt, sich auf Kreta niedergelassen – und mit Eberhard und Marcella eine kleine Wanderreisen-Agentur gegründet.

**Davids** Beziehung zu seiner Ex (oder doch eher Ex-Ex?) Clara kann niemand so recht durchschauen, am wenigsten die beiden selbst. Auch wenn er sich stark verändert hat, weiß keiner, wie tiefgreifend. Immer noch kann nicht jede und jeder über seine Scherze lachen – und immer noch spielt er gerne den Helden.

**Manu** und **Bella** galten bisher unter den Jugendlichen in Canisius immer als tonangebend in Sachen Mode und Style, als unübertroffene Stimmungs-Kanonen – Manus Freund **Sam** hingegen als ernsthaft und überzeugt religiös. Eine durchaus spannungsreiche Geschichte verbindet die beiden inzwischen.

**Frau Dominik** wohnt als eine der letzten ihrer Generation in einem Mietshaus nahe der Kirche, in das jetzt aber eine ganz andersartige Mieter-Gemeinschaft eingezogen ist: „AUREOLA MISSION“.

**Oberinspektor Ruhandl** ist seit Jahren ein guter Bekannter Stefans. Erfahren, abgeklärt und doch auch unbestechlich nimmt er jedoch in seinen Ermittlungen auf keinerlei Freundschaft Rücksicht.

## KAPITEL 1

Stefan

*Samstag, 18. Jänner*

Schokohasen?

Da stehen wir jetzt. Und schauen uns an. Mit Schokohasen in der Hand. Lena, Gregor und ich – mit billigen, kleinen Schoko-Osterhasen. Im Treppenhaus von Canisius.

„Was haben wir heute für ein Datum?“

„18. Jänner?“, antwortet Lena ihrem Freund. „Wo’s jetzt nicht einmal mehr die Nikoläuse zum halben Preis im Abverkauf gibt. Längst entsorgt aus den Regalen.“

„Und die halten *noch* einmal dreiviertel Jahre, diese Hasen, sagt er, länger als die aus weißer Schokolade. Ist er sich sicher. Da haben wir ja noch mal Glück gehabt ...“ – bekomme ich gerade noch heraus, bevor ich laut herauslachen muss – und die beiden gleich mit. „Kommt runter, sonst hört er uns noch!“

„Und *der* soll dir helfen, Stefan? Dieser Komiker? Wobei denn bitte? Du wirst diesen schrulligen Kauz doch nicht etwa preldigen lassen! Ich will ja gar nicht wissen was der ...“

„Stefan, wir machen uns doch lächerlich, wenn der hier irgendwo ... Nur weil er ein Pfarrer ist ... oder war?“, stimmt Lena ihrem immer noch entgeisterten Gregor zu. „Wie hast du dir denn den eingetreten?“

„Na, sicher nicht freiwillig, das kannst du mir glauben. Wieder einmal so eine Hauruck-Aktion aus der Zentrale. Vor ein paar Wochen kam der endgültige Beschluss: Wir schließen das diözesane Wohnheim für alte Priester – und verkaufen es. Und jetzt haben wir den Salat: Zum Jahresende müssen alle draußen sein, hieß es. Und dann, natürlich ganz kurz

vor Weihnachten, kam dann der Anruf, die ‚Herbergssuche‘. Wie kann man da ablehnen? Er hat ja selber nichts. Jaja: Ihr habt’s ja genug Platz in Canisius, ihr macht das schon. Frohe Weihnachten! – das war’s. Also wenigstens drei Wochen Aufschub konnte ich dann noch heraushandeln.“

Natürlich ist Lena sauer, nicht nur wegen der ganzen Aktion soeben, als er uns ganz selbstverständlich alle seine Sachen heraufschleppen ließ, ohne Vorankündigung, und uns herumkommandierte, als wären wir seine Sherpas. Und er selbst keine einzige Kiste, keinen Koffer oder sonst etwas angerührt hat.

„Und als du ihn gefragt hast, warum er selbst nicht mit anpackt, da heuchelt der doch plötzlich etwas von einem eingeklemmten Nerv, geh’ bitte!“

So verärgert hab’ ich sie noch nie erlebt. Das liegt natürlich nicht nur an dieser stundenlangen Schleppelei. Gregors Großmutter konnte sich nach einer hartnäckigen Lungenentzündung einfach nicht mehr erholen. Darum nahmen seine Eltern sie zu sich. Was sich gut traf, denn Lena bekam für mindestens ein Jahr die Wohnung ihrer Freundin, einer Sinologin, die zum Studium nach China übersiedeln wollte. Leider *wollte* ... Denn was Lena erst seit einer Woche weiß: An ihrem Zielort haben sie wieder einmal den Ausbruch irgendeiner ansteckenden Krankheit, wie das dort alle paar Jahre passiert. Alles gesperrt, auch ihre Universität, Einreiseverbot, wahrscheinlich für Monate. Also doch keine erste gemeinsame Wohnung.

Zum Glück kündigte einer unserer Mieter unerwartet und ich konnte ihnen die kleine Wohnung mit Balkon im fünften Stock anbieten. Zum selben Preis und viel schöner als die ihrer Freundin. Alles war eitel Sonnenschein. Und dann kommt die Diözese, schickt mir diesen „Aushilfskaplan in Ruhe“ Valentin Ruisberger. Und der protestiert gleich veh-

ment, beschwert sich in der Zentrale, bei unserer Rechtsabteilung, weil ihm das zugedachte Zimmer nicht genehm ist. Zwar mit Bad, aber Küche nur gemeinsam mit einem Studenten nebenan. Und sie kommen mir mit dem Kirchenrecht: *„Die Pfarrerrwohnungen haben in Bezug auf Größe und Ausstattung dem gesellschaftlichen Status der Pfarrer und den besonderen Bedürfnissen des Pfarrerberufes angemessen zu sein.“*

Das hab ich mir jetzt auswendig gemerkt. Und sie haben ihm recht gegeben im Rechtsamt, obwohl er doch gar kein Pfarrer ist und auch nie einer war! Wie denn auch!

Mit dem Ergebnis, dass ich Lena und Gregor nur noch das ihm zugedachte Zimmer anbieten konnte. Bisher war zumindest sie ein wenig eingeschnappt, weil ich ihnen die Wohnung ja schon versprochen hatte. Jetzt wird Valentin gerade zu meinem Blitzableiter. Den Winter müssen sie durchhalten. Im Sommer haben wir alle hier viel Platz im Garten und im Kreuzgang, ja notfalls sogar ein Kirchturm-Stüberl.

„Wollt ihr vielleicht noch raufkommen zu mir, auf einen Tee oder ein Glas Rotwein?“

„Auf einen Tee! Ja, gerne!“

Ja, ich weiß: Mein Weingeschmack ist das Ziel so mancher Witzelei. Dann also Tee: „Passt ohnehin besser zu Schoko-Osterhasen!“

Als wir gerade die ersten Stufen hinter uns haben ... „Hallo! Ja, hallo ihr ... Da sind ja gar keine Handtücher! Und die Seife habt ihr auch vergessen und das Shampoo! Wie soll ich denn, ich kann doch nicht, ihr müsst mir unbedingt ...“

Und schon ist er uns auf den Fersen, wieselt uns hinterher. Ja sind wir denn ein Hotel? Unter diesen Tonnen von Gepäck muss sich doch irgendwo ein Handtuch befinden? Und wie er sich wohl seinen Nerv so schnell wieder ausgeklemmt hat?

„Ihr könnt mich doch nicht so allein lassen an meinem ersten Abend hier!“ Es ist einfach nicht möglich, ihn abzuwimmeln,

obwohl mir Lena und Gregor unwillig deuten, ich soll ihn weißlichwohin schicken.

„Na, das ist aber eine schöne Wohnung, na, das ist schon einmal gleich was anderes! Bei dir lässt sich's leben!“

Dabei ist seine fast zehn Quadratmeter größer und ohne Mansarde! Als Erster sitzt er an meinem Esstisch und schaut mich erwartungsvoll an.

„Na, dann mal gute Nacht, Stefan ... und Sie auch.“ Und weg sind sie. Ich kann's ihnen nicht verdenken. Und er ist da. Einfach so. Ich hatte gar keine Chance, ihn loszuwerden. Dass er niemanden hat, das war eines der schlagenden Argumente für seine Einquartierung. Und das sieht man ihm jetzt auch an. Natürlich spielt er eine ganz andere Rolle, die er sich bestimmt schon lange antrainiert hat: forsch, selbstbewusst und platzgreifend. Aber seine Augen sprechen eine andere Sprache: Ich weiß doch ganz genau, dass ganz bestimmt nirgendwo jemand auf mich wartet. Nie wieder jemand warten wird. Und du willst mich doch auch loswerden, stimmt's? Armer Kerl.

Eigentlich hätte ich noch ganz schön zu tun, so kurz vor unserem Konzert-Ereignis des Jahres zum Beethoven-Jahr. Für meine beiden neuen Mitbewohner hätte ich mir die Zeit gerne abgezwickelt, aber ... Also gut, ich habe mich doch für eine Flasche Wein entschieden, öffne sie und proste ihm zu: „Auf einen guten Einstand bei uns, Valentin, dass du dich gut einlebst in Canisius!“

„Auf gute Zusammenarbeit, Stefan ... Herr Pfarrer!“

„Also bitte, wir sind doch per du!“

„Auf gute Zusammenarbeit, Stefan!“

Zusammenarbeit? Wobei will er denn mit mir zusammenarbeiten? Er will „seine“ Messe feiern, täglich, hat er mir ausrichten lassen. Noch vor Weihnachten. Aber sonst? Ich hab mich ja erkundigt in seiner letzten Pfarre, zum Beispiel wie

er Messe feiert. Nur mit alten Messgewändern, mit Manipeln an den Armgelenken, mit stillen Gebeten, die an Beschwörungsformeln erinnern. Mit viele Kreuzen und Verbeugungen, die schon in den 60er Jahren abgeschafft wurden. Und gerne auch mal in Latein, was gewisse Kreise anzieht, die ich gerne von hier fernhalten möchte. Vielleicht eine Gebets- oder Bibelrunde, dass er etwas in diese Richtung leiten könnte?

„Wohnen die beiden denn hier im Haus?“

„Ja, eigentlich hätten sie ja deine jetzige Wohnung bekommen sollen, aber so müssen sie sich die kleinere teilen.“

Er überhört den sanften Vorwurf, überhört ihn wahrscheinlich wirklich: „Die sind dann aber schon verheiratet?“

„Sind sie noch nicht, haben sie aber vor. Die beiden sind schon längst ...“ Und schon musst du dich rechtfertigen, was geht ihn denn das an?

„Das lässt du zu! Hier im Pfarrhof! Vor deinen Augen, und den Augen der ganzen Gemeinde, sogar der Kinder aus dem Kindergarten, eine wilde Ehe!“

Was soll denn das die Kleinen aus unserem Kindergarten stören? „Valentin, das lass mal ruhig meine Sorge sein. Die zwei sind schon in Ordnung, schwer in Ordnung.“

„Nein, weiß’ d, da schau ich wirklich ungern zu, bei so was! Beim sechsten Gebot, da kenn ich keine Anbiederei und kein Nachlassen ... Solltest du auch nicht!“

„Wer bitte bricht denn da die Ehe?“

Er sagt nichts mehr, aber das vielsagend und mit vorwurfsvollem Blick. Und ich nütze die Pause und erzähle ihm von unserer Gemeinde, von unseren nächsten Plänen. Nicht von all dem, was uns in den letzten Jahren beschäftigt hat. Das würde zu lange dauern.

Also ihm scheint mein viel gelästerter Wein gar nichts auszumachen. Als er dann aber nach geraumer Zeit auf unsere

leeren Gläser und die zweite Flasche Wein hinüberschleiert, will ich jetzt einfach nicht mehr: „Du, Valentin, ich hab heute noch zu tun!“

„Was denn, jetzt noch?“

„Na ja, ich war doch heute länger mit ... anderen Dingen beschäftigt.“

„Womit denn?“

Er kann doch nicht vergessen haben, dass er uns heute in den vierten Stock rauf- und wieder runtergejagt hat, gut hundertmal, fast vier Stunden lang. War das alles gar nichts?

„Ich muss noch das Programmheft für das Beethoven-Konzert nächste Woche fertigmachen. Einmal im Jahr mach ich mir die Mühe und ...“

„Ihr macht ein Beethoven-Konzert? So richtig live? Mit Musikern? Oh ja, Beethoven, das ist der Größte!“

„Ja, wie denn sonst?“

„Na wunderbar! Ganz wunderbar! Da mach ich mit! Du wirst staunen, wie ich ...“

„Mitmachen? Wie willst du denn da mitmachen?“

„Na am Klavier ... Piano solo!“

„Valentin, das ist alles seit Monaten geplant und geprobt. Das Programm steht fest, die Tickets sind verkauft. Da kannst du nicht einfach so ...!“

„Und wie ich das kann! Und wie!“ Er strahlt mich an. „Du wirst staunen, Stefan, wie ich die kann, diese ... diese ... verflix, wie heißt sie denn?“ Er ärgert sich, stampft mit den Füßen auf - und lächelt ganz schnell wieder begeistert: „Die Elise!“

„Die Elise? Dida-dida-dida-didadadada ... dadada ...?“

„Dadada ... dida-dida-dida ... Na? Ist doch von Beethoven?“

„Ja, schon ... natürlich.“

„Stefan, das wird die Überraschung des Abends. Der alte Valentin spielt die ‚Elise‘ ... und wie ich sie spielen werde. Wie

ein Gott! Einmal auswendig gelernt, das vergisst du nie! Wie den heiligen Canon.“

Ich schaue ihn entgeistert an.

„Na, wie das erste Hochgebet!“

Das hab ich in fast 35 Jahren noch nie verwendet. So unverständlich und gedrechselt, wie das formuliert ist. Aber das kann er sicher nicht verstehen. Für ihn ist das sicher das Allerhöchste! Allein schon weil es das älteste ist. Aber darum geht es doch gar nicht. Er bringt mich ganz durcheinander.

„Valentin. Wir haben ein Ensemble. Und die haben das seit Langem so geprobt. Das sind Profis! Da kannst du nicht kommen und dieses Anfängerstück zum Besten geben, nur weil du vor 60 Jahren Klavierstunden genommen hast.“

„Na, dann eben nicht.“ Natürlich ist er jetzt eingeschnappt.

„Nein, ich werd mit denen noch reden, die sind sicher nicht so ... so ... wie du!“

Er steht auf, grüßt kurz und hat wieder ganz den eingeklemmten Nerv auf dem Spielplan. Ich wollte ihn doch nicht ... Aber ... das geht doch wirklich nicht. Ich meine, ich hab auch fünf lange Jahre Klavier gelernt, aber ich käme doch nie auf die Idee ... Ja und was ist mit dem Handtuch? Mit Seife und Shampoo? Hab ich ihn jetzt so verletzt – oder war das alles nur Vorwand? Nein! Ich ess jetzt sicher keinen Schokohasen mehr! Schon gar keinen batzweichen! Wie kommt der bloß in meine Hand?

## KAPITEL 2

Gregor

*Donnerstag, 23. Jänner*

Na ja, mal sehen, was das heute wird. Es war nicht so schwer, mich rumzukriegen. Stefan meinte, der Altersunterschied ... also die Eltern unserer Erstkommunion-Kinder, die seien zehn, höchstens 15 Jahre älter als ich. Während er ... Stimmt, ist noch gut ein Jahr hin, aber schön langsam müssen wir uns etwas für seinen 60er einfallen lassen. Außerdem hat Lena heute Abschlussabend von einem Seminar an der Uni. Und klar: „Du wohnst doch jetzt im Haus!“ Also gut.

Die Eltern, also zumindest eine größere Gruppe von ihnen, wollten einmal länger Zeit haben, um „über Gott und die Welt“ zu diskutieren. Hatten wir so noch nicht, aber sieht einmal gut aus für einen spannenden Abend. Und die ersten kommen schon, einzelne Mütter oder paarweise. Auch eine Oma ist dabei. Sie hat nicht die geringsten Probleme, sofort mit allen ins Gespräch zu kommen. Überhaupt war da von Anfang an nicht dieses vorsichtige Abtasten und Abwarten. Als würden sie einander schon länger kennen. Es verspricht, eine entspannte Runde zu werden.

Punkt halb acht werde ich auf eine auffallend junge Frau aufmerksam. Sicher nicht viel älter als ich. Also für eine Mama müsste sie schon sehr früh dran gewesen sein. Und für eine große Schwester ...? Aber was weiß man schon in Zeiten von Patchwork-Familien. Eine auffällige Person, das kann man nicht leugnen. Groß, schlank, lange, tiefschwarze Haare und in einem fast bodenlangen, smaragdgrünen Kleid. Aber zuerst sind da diese leuchtend grünen Augen. Im Gegensatz zu Lena kann ich meist im Nachhinein nicht sagen, wer welche



Augenfarbe hatte. Wüsste ich jetzt auch von den anderen nicht. Aber so grüne Augen! Die haben etwas ... Hypnotisches? Blödsinn, sie lächelt mir zu und reicht mir die Hand. „Willkommen in unserer Runde.“ Etwas anderes fällt mir nicht ein.

„Aureola.“

Aureola? Ein Vorname – oder doch ein Familienname? Ist mir von der Liste her nicht in Erinnerung.

„Gregor.“ Aber da ist sie schon wieder weiter.

Mit den üblichen sieben Minuten Verspätung beginnen wir. Ich zähle vierzehn Personen, davon vier Männer, immerhin. Eine fünfzehnte kommt dann noch etwas verspätet. Ihre Kleine wollte nicht einschlafen. Sie wirkt gehetzt.

Ein wenig angespannt ist Stefan schon, auch wenn er das zu überspielen versucht. Die Themen sollen absichtlich spontan angesprochen werden. So war es vereinbart. Also wird es wohl zum hundertsten Mal wieder um den Zölibat gehen. Oder schlimmer noch: Ob Dan Brown recht hat damit, dass Jesus und Maria von Magdala ...

Wir haben Glück. Es kommt viel spannender: „Wie steht die Kirche zur Asylfrage? Kann man das widerspruchlos hinnehmen, was da gerade geschieht: im Mittelmeer, auf den griechischen Inseln? Oder auch in unseren Asyl-Gerichten. Ich habe gehört, dass jetzt strenger geurteilt wird und sogar Asylwerber aus Afghanistan abgelehnt und zurückgeschickt werden.“

„Populisten treiben die Parteien vor sich her. Aber die Kirche? Die muss sich doch keiner Wahl stellen, abgesehen davon, wenn Leute austreten. Die müsste da doch Rückgrat zeigen, wenn es um Menschenleben geht!“

„Ja aber wollt ihr denn alle reinlassen? Irgendwo muss doch einmal Schluss sein. Macht doch die Augen auf! Die meisten Gewalttaten und auch die Einbrecher ... das sind doch Leute

aus dem Ausland. Das ist Fakt, auch wenn's unter den Tisch gekehrt wird.“

Da ist Stefan natürlich in seinem Element. Und traut sich auch, ganz offen zu sprechen: „Also *die* Kirche, für *die* Kirche kann ich nicht sprechen. Manche Pfarren gründen lautstarke Initiativgruppen für einzelne Flüchtlingsfamilien. Manche Pfarrer gewähren Kirchen-Asyl, obwohl es das schon lange nicht mehr gibt. Die Polizei ist jedenfalls nicht daran gebunden. Die Bischöfe reden der jeweiligen Regierung ins Gewissen, halten sich aber in der Öffentlichkeit zurück. Und überlassen es der Caritas, klarere Worte auszusprechen.“

„Ja, aber Sie selbst ...?“

„Ehrlich gesagt bin ich von unserem Rechtssystem enttäuscht. Ich war schon mehrmals als Zeuge beim Asylgericht. Wir bereiten hier ja eine Gruppe farsisprachiger junger Männer auf die Taufe vor. Mit einigem Aufwand: mit Dolmetsch, ein Jahr lang, Schritt für Schritt. Ein wenig materiell unterstützen können wir sie manchmal auch. Also im Grunde kann der Richter entscheiden, wie er will ...“

Stefan! ... „oder die Richter<sup>in</sup>“ bitte, wann wirst du dir das endlich angewöhnen!

„Bisher bekamen die meisten, die Christen geworden sind, zum Schluss doch noch Asyl. Ein Richter sagte, nach Afghanistan könne man derzeit überhaupt niemanden abschieben, der dort kein abgesichertes Umfeld hat – und als Konvertit hast du das bestimmt nicht mehr. Ein anderer aber sagt: ‚Ich glaube Ihnen nicht, dass Sie wirklich Christ geworden sind. So schnell kann man seine Weltanschauung nicht ändern.‘ Glaubst also auch mir kein Wort, obwohl ich den eingeschüchterten jungen Mann doch besser kennen muss ... Negativ! Abschiebung! Der Rechtsvertreter flüstert mir nachher noch zu: ‚Bei dem Richter kriegen fast alle negativ. Da hast du dann einfach Pech gehabt.‘“

„Und was geschieht denn jetzt?“

„Er ist gestern nach Afghanistan zurückgefliegen ... was heißt ‚zurück‘? Er war in seinem ganzen Leben noch nie in Afghanistan. Seine Familie, das waren Fremdarbeiter im Iran. Wegen der Sanktionen und der Wirtschaftskrise haben sie ihn rausgeschmissen. Er kennt ‚sein‘ Land genauso wenig wie jeder von uns hier! Natürlich ist mir klar, dass nicht alle nach Europa kommen können. Und sich bei uns noch das Land aussuchen. Aber manche Verfahren sind schlicht eine Farce. Dazu stehe ich.“

Nachdenkliches, ja fast betretenes Schweigen. Damit hat hier wohl niemand gerechnet.

„Das ist doch großartig! Ein junger, überzeugter Christ mitten in Afghanistan, inmitten von Millionen fehlgeleiteter Muslimen! Er kann Wunderbares bewirken! Betet für ihn, dass er stark bleibt und den Menschen von Christus erzählt! Aufrecht wie die ersten Christen, todesmutig und unverwundbar zugleich. Ihr wolltet ihn zurückhalten?“

Meint die das ernst? Das ist doch völlig ... Aber bevor ich den Mund aufbringe, wird Aureolas Stimme noch eindringlicher, ihr Blick noch durchdringender.

„In diesem Land hier? Was soll er denn hier? Wo das Christentum billig und fade geworden ist. Wo doch seine Berufung darin liegt, in seiner Heimat die Sklaverei des Islam zu beenden. Als glühender Zeuge, zum Martyrium bereit ...“

Niemand kann sie bremsen. Niemand kann das fassen, was diese Frau da ... Will uns die veräppeln? Manche sehen einander betreten an, wollen sichtlich etwas sagen, Stefan natürlich auch, aber sie kriegen kein Wort heraus.

Ein Vater setzt an: „Aber als Christen können wir doch nicht zusehen, wie ...“

„Christen? Christen wollt ihr sein? Was habt ihr denn schon vorzuweisen? Mit eurem lauwarmen Christentum wollt ihr

auch noch mutige Konvertiten daran hindern, Christus, den Auferstandenen zu den Heiden zu tragen?“

Stefan muss jetzt einfach: „Es kann doch nicht unser Ziel sein, Menschen zur Taufe zu führen – und sie dann großer Gefahr auszusetzen, akuter Lebensgefahr!“

„Doch! Was denn sonst. Aber ihr selbst? Was ist mit euch? Was ist euch euer Glaube wert? Glaubt ihr, dass in eurer Mitte Wunder geschehen können? Glaubt ihr daran? An Gottes große und mächtige Zeichen? Steht auf, sitzt und faselt nicht herum! Hebt eure Hände zum Himmel, sendet Lobpreis ihm entgegen. Und er wird euch mit Geist erfüllen, mit dem brennenden Feuer-Geist. Streckt euch aus und lasst euch anzünden ...“

Da sind tatsächlich zwei der Mütter aufgestanden, mit Blick auf Aureola, die ihre Blicke erwidert, beginnen zaghaft ihre wiegenden Tanzschritte nachzuahmen. Und allen bleibt der Mund offen ...

Bis einer der Väter aufspringt und verärgert und verängstigt zugleich zu uns herüber ruft: „Wenn es das ist, was ihr ... also so einen Humbug lass ich mit mir nicht ... Hierher kommt mein Kind nie wieder! Das wäre ja ...“ Er greift nach seinem Rucksack und geht ohne ein weiteres Wort und ohne noch jemanden anzublicken.

Und bevor Stefan oder ich begreifen und einschreiten können, schließt sich ihm die halbe Runde an. Die anderen, jetzt wieder regungslos und desorientiert, drängt Aureola dazu, sich in eine Liste einzutragen mit Namen und Handy-Nummer, was die meisten auch hastig tun, ohne dass sie auch nur angedeutet hätte, wofür denn eigentlich – und geht ab, fast schwebend. Jetzt erst fällt mir auf, dass sie barfuß unterwegs ist. Ende Jänner!

Wir Verbliebene sitzen dann noch eine Weile beisammen, um das alles irgendwie einzuordnen. Die meisten hatten ja

geglaubt, „die sei von der Pfarre“. Denn niemand hatte diese Aureola je zuvor gesehen. Mit keiner Familie war sie auch nur bekannt. Natürlich war es jetzt einfach, das alles als groben Unfug abzutun. Aber der Abend war gelaufen. Eine gute Chance zur Begegnung ins Gegenteil verkehrt. Im Verabschieden trösteten uns zwei Mütter dann noch: Sie würden die Geflüchteten gleich morgen davon überzeugen, dass „diese Verrückte“ mit der Pfarre nicht das Geringste zu tun hat. Und auch niemals hier wieder auch nur geduldet werde. Nur zwei sagten fast gar nichts mehr. Die beiden, die zuvor aufgesprungen waren und mit Aureola getanzt haben. Weil sie sich jetzt dafür hätten ohrfeigen können? Oder war doch etwas überggesprungen auf sie, etwas Unbenennbares? Eine heimliche Sehnsucht? Die durch jedes vernünftige Wort drohte, in sich zusammenzubrechen? Wie komme ich jetzt auf das? Weil ich selbst ... irgendwie?

Lena! Plötzlich steht sie vor mir. Sie will eigentlich nicht mehr, aber sie muss jetzt einfach mit mir noch ein paar Run-den um die Häuser.

## KAPITEL 3

Gerald  
*Samstag, 25. Jänner*

Brechend voll, alle Achtung! Das müssen weit über 100 sein. Wahrscheinlich auch, weil's nachher das traditionelle Festessen geben wird, mit Beethovens Liebesspeisen. Alles sehr aufwendig. Sogar ein richtiges, dickes Programmheft bekommst du hier. Stefan neben mir ist nervös, unverkennbar. Schaut immer wieder auf einen Zettel. Auf seine Uhr. Entspann dich, es geht los!

Drei Geigerinnen und ein Cellist werden gleich einmal stürmisch empfangen. „Aus einem der späten Quartette“, raunt mir Stefan zu. Zum Glück nicht einer jener quälend langen Sätze, sondern dieses vorbeihuschende Presto, das immer viel zu schnell ... eben *vorbei* ist. Läuft doch!

„Entschuldige!“

Was ist denn, was ... Er muss raus, eine Einleitung halten. Stefans Senf, auch der gehört längst zum Ritual der großen Jänner-Konzerte. Mal sehen.

„Liebe musikbegeisterte Beethoven-Freunde! Noch ist ja Zeit bis zu seinem Geburtstag am 15. Dezember, oder war es der 16.? Man weiß es nicht mehr. Getauft wurde er jedenfalls am 17.

Schauen wir auf die letzten 50 Jahre zurück: auf seinen 200er. Was war seither der größte Auftritt Beethovens vor der Welt? Wo war seine Musik einfach notwendig? Wo *musste* es Beethoven sein?“

Manche sehen einander fragend an. Noch bevor jemand einen Vorschlag macht ...

„Ich bin mir sicher: Es war in München, und es war der 6.